



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

**Rezension von: Damberg, Wilhelm/Frings, Bernhard/Jähnichen,
Traugott/Kaminsky, Uwe (Hg.), Mutter Kirche - Vater Staat? Geschichte,
Praxis und Debatten der konfessionellen Heimerziehung seit 1945**

Schlag, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-111358>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Schlag, Thomas (2015). Rezension von: Damberg, Wilhelm/Frings, Bernhard/Jähnichen, Traugott/Kaminsky, Uwe (Hg.), Mutter Kirche - Vater Staat? Geschichte, Praxis und Debatten der konfessionellen Heimerziehung seit 1945. Theologische Literaturzeitung:660-662.

recht bald ihren Irrtum. Die Kirchen dagegen sahen sich kaum genötigt, ihre Förderung durch die westlichen Siegermächte zurückzuweisen, auch wenn sie immer wieder unterstrichen, dass es ihnen um religiöse, theologische Themen ging und um die Erneuerung des christlichen Glaubens, nicht um Politik. Eine Wende vollzog sich in den 60er Jahren, als die religiöse Dimension zunehmend wenig interessierte, in steigendem Maß dagegen die Frage, was denn die Christen und Kirchen getan hätten, um das nationalsozialistische Regime zu schwächen und seine Verbrechen zu hindern oder wenigstens abzuschwächen. Jetzt geriet alles Denken, Reden und Handeln, das nicht ausdrücklich die herrschende Linie vertrat, in den Sog des postulierten Widerstands – oder zumindest einer weit gefassten Widerständigkeit.

Fraglos ist hier ein Paradigmenwechsel geboten. Und die Bedeutung dieser Studie besteht, trotz der angedeuteten Defizite, darin, dass sie ihn ebenso begründet wie nachdrücklich anmahnt. Das Konzept der Kollaboration dürfte für diese Aufgabe zu grob sein. Auf die vielfältigen Formen der Annäherung und Anpassung käme es stattdessen an, auf die Erhellung der Alltäglichkeiten des Lebens von Christen und ihrer Begleitung durch ihre Kirche, auf die genannten wie auch die als selbstverständlich vorausgesetzten religiösen und pragmatischen und sonstigen Gründe für ein Mitwirken am nationalsozialistischen System. Solche Untersuchungen könnten über den Aufweis der Probleme des Christentums in totalitären Systemen hinaus manches über die Möglichkeiten und Chancen des Widerstehens aufgrund des individuellen, personalen christlichen Glaubens aussagen.

Münster (Westf.)

Martin Greschat

Damberg, Wilhelm, Frings, Bernhard, Jähnichen, Traugott, u. Uwe Kaminsky [Hrsg.]: **Mutter Kirche – Vater Staat?** Geschichte, Praxis und Debatten der konfessionellen Heimerziehung seit 1945. Münster: Aschendorff Verlag 2010. VIII, 364 S. m. Abb. u. Tab. Geb. EUR 29,80. ISBN 978-3-402-12842-8.

Die öffentlichen Diskussionen über den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen und die damit teilweise verbundenen fraglichen oder gar menschenunwürdigen Erziehungsmaßnahmen eben auch in konfessionellen Einrichtungen und Anstalten sind fast schon wieder verebbt. Umso mehr ist die wissenschaftliche Aufarbeitung dieser institutionellen Praxis notwendig und unbedingt zu begrüßen. Dies hat ein zwischen 2008 und 2011 laufendes Projekt zur Erforschung der konfessionellen Heimerziehung in der frühen Bundesrepublik Deutschland (1949–1972) in Verantwortung der Evangelisch-Theologischen und Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bochum unternommen. In dessen Rahmen wurden durch den vorliegenden Band Erkenntnisse einer Fachtagung aus dem Jahr 2009 umfangreich dokumentiert, die der weiteren Ausarbeitung des Projekts dienten. Der Abschlussbericht des Projekts wurde im Übrigen im Jahr 2011 digital zur Verfügung gestellt.

Der vorliegende Band nun umfasst einerseits Beiträge, die im Rahmen des Projekts selbst entstanden sind, andererseits aber auch Einsichten aus anderen Projekten, um so Desiderate für die Forschung und auch eine gewisse Vergleichbarkeit der bisher gewonnenen Erkenntnisse herzustellen. Mitgewirkt haben daran, was besonders hervorzuheben ist, Fachexpertinnen und -experten aus Geschichtswissenschaft, Theologie, Sozialpädagogik, Politikologie und Soziologie, was zugleich die Vielfalt der notwendigen Bezüge und Ausdifferenzierungen bei der Behandlung dieses komplexen Themas anzeigt.

Die systematische Gliederung der Beiträge erfolgt nach einem einführenden kontextualisierenden und differenzierten Forschungsbericht des Mitherausgebers *Uwe Kaminsky* (5–26) in drei Hauptteilen: I. Allgemeine Aspekte der Heimerziehung (28–106), II. Sozial- und religionspädagogische Diskurse über die Heimerziehung in den 1950er und 1960er Jahren (108–171) und III. Regionen, Strukturen, Heime und Erfahrungen – Beispiele (174–353). Auf einige Einsichten der insgesamt 18 überaus kenntnisreichen und gut informierenden Beiträge sei im Folgenden kurz verwiesen: Der I. Teil widmet sich insbesondere den statistischen und rechtlichen Aspekten der seinerzeit immerhin zu rund 70 %–80 % konfessionell organisierten Heimfürsorgeeinrichtungen. *Bernhard Frings* führt die eindruckliche Zahl von rund 800.000 zwischen 1949 und 1975 im Rahmen der sogenannten Fürsorgeerziehung und Freiwilligen Erziehungshilfe betreuten minderjährigen Kindern und Jugendlichen auf. *Harry Hubert* verweist darauf, dass eklatante Missstände und hier insbesondere autoritäre Erziehungsmaßnahmen in diesen Einrichtungen bereits Ende der 60er Jahre öffentlich gemacht, allerdings nur sehr zögerlich angegangen und beseitigt wurden. Allerdings wird von *Markus Köster* gezeigt, dass die Fürsorgezöglinge im Zusammenhang der 68er Bewegung auch für bestimmte Erziehungsideale funktionalisiert wurden, indem man sie als revolutionäres Ferment betrachtete und von dort aus weiterreichende Reformprojekte auch gegen den Widerstand traditionalistischer Vertreter durchzusetzen suchte (vgl. 77). Wie *Sven Steinacker* eindrucklich zeigt, gingen die Reformvorhaben bis weit in die 70er Jahre hinein nur äußerst schleppend voran.

Der II. Teil liefert auf höchstinteressante Weise Material zur Frage der Reformen sozialpädagogischer und religionspädagogischer Konzepte seit den 50er Jahren, die sich von der »Verwahrlostenerziehung« der »Niemandskinder« hin zur gesellschaftskritischen Pädagogik entwickelte, so der Beitrag von *Christian Schrapp*. In den Beiträgen von *Andreas Henkelmann* und *Traugott Jähnichen* zeigt sich sowohl auf katholischer wie auf evangelischer Seite eine schrittweise, aber doch unaufhaltsame Abkehr von den aus Kaiserreich und Nationalsozialismus überkommenen Gehorsams- und Zuchtidealen einerseits, von einer negativen Anthropologie andererseits. Mindestens der Theorie nach wird hier auch ein Wandel zur programmatischen Infragestellung der gewohnten Strafmaßnahmen bis hin zu gewissen Formen der Anerkennung der zu erziehenden Subjekte deutlich.

Der III. Teil umfasst eine Vielzahl regionaler Studien, die hier im Einzelnen nicht nachzuzeichnen sind. Deutlich ist aber *cum grano salis*, dass die faktische (Disziplinierungs-)Praxis in den konfessionellen Einrichtungen den äußeren gesellschaftlichen, politischen und auch pädagogischen Wandlungsprozessen mindestens deutlich hinterher hinkte. Dies war zum einen den Kontinuitäten des verantwortlichen Personals in den Einrichtungen selbst geschuldet (vgl. hier exemplarisch die Beiträge von *Bernhard Frings* zur Johannesburg im Emsland und von *Ulrike Winkler* zur Diakonissenanstalt Sarepta), zum anderen aber auch den offenbar von staatlicher Stelle aus äußerst zurückhaltenden Kontrollmaßnahmen (vgl. hier insbesondere die Beiträge von *Hans-Walter Schmuhl* zur Anstalt Freistatt sowie *Tina Theobald* und *Julia Mangold* zu den Anstalten des Evangelisch-kirchlichen Erziehungsvereins der Provinz Westfalen). Die unheilige Verbindung zwischen Strafe und deren religiöser Deutung zeigen *Judith Pierlings* und *Thomas Swiderek* in ihrem Beitrag zu den Heimen des Landschaftsverbandes Rheinland auf, insofern es dort für notwendig gehalten wurde, angesichts der »tiefsitzenden seelischen Schäden der Kinder und Jugendlichen [...] über die therapeutischen Maßnahmen hinaus, die diesem Zustand »innewohnende Schuld und Sünde« zu erkennen, das Bedürfnis nach Sühne nicht zu unterdrücken und die

»Chance auf ein Seelenheil« zu verhindern« (207). Die meisten Beiträge enden konsequenterweise mit der Forderung, dass zu einer genaueren Bestandaufnahme der jeweiligen Einrichtungen und ihrer Verlaufsgeschichten eben auch die empirischen Analysen des dort Geschehenen und Erfahrenen noch vorzunehmen seien. Von besonderer Eindrücklichkeit sind die Berichte und Interpretationen des deprivationsfördernden Hospitalismus in Säuglingsheimen durch *Carlo Burschel* sowie der von *Carola Kuhlmann* anhand teilweise erschütternder biographischer Erfahrungen beschriebenen, systematisch demütigenden sowie stigmatisierenden und als höchst repressiv erfahrenen Heimerziehungsstile der 50er und 60er Jahre.

Der Band endet mit einem zusammenfassenden und zugleich weiterführenden Schlusswort zur Tagung durch den Mitherausgeber *Wilhelm Damberg* (355–361). Darin werden zum einen nochmals die Herausforderungen und Probleme der notwendig komplexen methodischen Zugänge zur Thematik betont, zum anderen wird konstatiert, dass die Forschungen zur konfessionellen Heimerziehung zugleich »den Blick in eine Epoche dramatischer Veränderungen« hin zum Prozess der inneren Demokratisierung der Gesellschaft (356 f.) mitsamt der langsamen Veränderung theologischer, anthropologischer und konfessioneller Leitbilder (360) öffnen. Nachdenkenswert ist von dort aus auch Dambergs Mahnung, dass sich die evangelische und die katholische Kirche angesichts dieses Teils ihrer eigenen Geschichte als Erinnerungsgemeinschaft und »explizit einer seelsorgerlichen Option für die Opfer verpflichtet« (361) sehen sollten. Man kann von diesem Band zugleich lernen, dass der Begriff der »Aufarbeitung« in diesem Zusammenhang wohl tatsächlich eher unangebracht ist, oder wie es *Manfred Kappler* formuliert: Einen Schluss-Strich kann es nicht geben, »weil die Opfer dieses Systems noch leben und Anerkennung und Genugtuung fordern« (86).

Beim vorgelegten Band handelt es sich fraglos um einen wichtigen Beitrag nicht nur zur Geschichte konfessioneller Heimerziehung und Jugendfürsorge also, sondern auch zum Stand und Zustand kirchlicher Subsidiarität, religiöser Pädagogik und Sozialdisziplinierung sowie deren grundlegender Reformentwicklungen im untersuchten Zeitraum – und nicht zuletzt zu der noch weiter reichenden und die hier versammelten Forscher ebenfalls verbindenden Thematik von Religion und Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s.

Zürich

Thomas Schlag

Lätzel, Martin: Die Katholische Kirche im Ersten Weltkrieg.

Zwischen Nationalismus und Friedenswillen. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2014. 216 S. Kart. EUR 22,00. ISBN 978-3-7917-2581-9.

Der katholische Theologe Martin Lätzel, ehemaliger BDKJ-Präsident und jetziger Referatsleiter im schleswig-holsteinischen Kultusministerium, hat rechtzeitig zum 100-jährigen Gedenken an den Kriegsbeginn eine Überblicksdarstellung zur Rolle der katholischen Kirche im Ersten Weltkrieg vorgelegt. Anders als Martin Greschat, der einen konfessionsübergreifenden und international vergleichenden Überblick zur Christentumsgeschichte 1914 bis 1918 publizierte (Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick, Stuttgart 1914), beschränkt L. sich weitgehend auf den deutschen Katholizismus, und hier insbesondere auf »die Vertreter der Institution« (11).

L.s Darstellung stützt sich auf gedruckte oder im Internet veröffentlichte Quellen und einschlägige Sekundärliteratur. Häufig wer-

den Quellentextauszüge, auch längere Passagen, im Kursivdruck wörtlich zitiert. Die Kommentierung, bei der nicht selten unvermittelt Zitate aus der Sekundärliteratur Verwendung finden, ist dagegen vergleichsweise knapp. L. selbst bezeichnet sein Buch im Vorwort als »eine historisch-theologische Lesereise«; es sei ihm nicht um »neue wissenschaftliche Erkenntnisse« gegangen (10). Man vermisst allerdings eine methodische Reflexion, vor allem auch zur Auswahl der Quellen und der Literatur. Sein Vorverständnis beschreibt L. wie folgt: Er habe das Buch »aus dem Bewusstsein heraus geschrieben, dass zum Christentum Friedenswillen, Ausgleich, Verständigung und Toleranz gehören« (10). So sehr man dem heutzutage wird zustimmen können, so hinderlich ist dieses Vorverständnis für ein historisches Verstehen der damaligen Situation.

Über weite Strecken des Buches zeigt L. auf, dass und wie Repräsentanten der katholischen Kirche, Orden und Verbände sich nahezu vorbehaltlos mit der deutschen Nation, den Kriegszielen und der Monarchie, allen voran mit dem protestantischen Kaiserhaus, identifizierten. Das wird mit zahlreichen langen Zitaten in einer die Leserschaft mitunter ermüdenden Weise immer wieder gezeigt. Und diesem Befund steht L. auch noch gegen Ende seines Buches weitgehend verständnislos gegenüber. So heißt es etwa noch auf S. 142 in dem kurzen Kommentar zu dem ausführlich zitierten und wohl typischen Feldpostbrief eines Theologiestudenten: »Widerstand gegen einen ungerechtfertigten Krieg hört sich anders an.« Das ist natürlich eine ziemlich unhistorische Bewertung, denn Widerstand war sicher nicht im Denkhorizont des Briefschreibers gewesen, und die Möglichkeit, dass der Krieg ungerechtfertigt sein könnte, war ihm vermutlich ebenfalls noch nicht in den Sinn gekommen.

Die spannende Frage, wie es eigentlich nach dem Kulturkampf der 1870er Jahre dazu kommen konnte, dass auch der deutsche Katholizismus – wie der deutsche Protestantismus und wie übrigens auch die christlichen Kirchen anderer Staaten – in nationalistisches, militaristisches und monarchistisches Fahrwasser geriet und dass die Loyalitäten den politischen Machthabern gegenüber größer waren als dem Papst und den katholischen Glaubensgeschwistern im Ausland gegenüber, wird eher am Rande behandelt. Immerhin verweist L. zum einen mit Wolfgang J. Mommsen auf das psychologische Motiv, den »Pariahstatus« zu überwinden und die Vaterlandsliebe unter Beweis zu stellen und sich dabei von niemandem übertreffen zu lassen (41), zum anderen auf die Zielsetzung, das laizistisch-säkularisierte Frankreich zu rekatholisieren (138 ff.). Während insbesondere der Feldpropst und spätere Münchner Erzbischof Michael von Faulhaber, der 1937 die Enzyklika »Mit brennender Sorge« entwarf, in dem Buch schlecht wegkommt, wird im letzten Viertel des Buches Papst Benedikt XV. geradezu zur Lichtgestalt bzw., so wörtlich, zur »weiße[n] Taube aus Rom« (148) verklärt. Dass der paternalistische Ton des Papstes, der sich selbst als »gemeinsamer Vater der Gläubigen« bezeichnete (166), einen preußisch-protestantischen Monarchen wie Wilhelm II. eher provoziert als überzeugt haben könnte, wird nicht bedacht; dass es dem Papst womöglich auch darum ging, wieder politischen Einfluss zu erlangen, nur beiläufig (177).

Am Beispiel des Quickborn und der Liturgischen Bewegung versucht L. am Ende des Buches aufzuzeigen, dass es nach 1918 zu modernen Aufbrüchen im deutschen Katholizismus kam. Der Zusammenhang mit der Kriegszeit wird dabei allerdings kaum deutlich. Doch etwas verwegen ist die These, dass die katholische Liturgische Bewegung in den Traditionen der Bibelübersetzung Martin Luthers und der historisch-kritischen Bibelexegese gestanden habe (187).

Koblentz

Thomas Martin Schneider